

Diese Geschichte ist ein Werk der Phantasie. Jegliche Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen, tatsächlichen Ereignissen oder Handlungen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Eleonore von Aquitanien - Die Botschaft

Im Schlafgemach ihrer prunkvollen Burg vernimmt Eleonore, die Herrscherin, ein zartes Geflüster, als käme es aus dem großen Spiegel, der hinter ihrem schweren Holzbett die Wand ziert. Ohne zu wissen, wessen Stimme da spricht, schreitet sie selbstgewiss und ohne Furcht in ihr Gemach. Als sie sich umdreht, entdeckt sie niemanden. Kopfschüttelnd will sie das Gemach verlassen, da erschallt die Stimme abermals.

»Verweile, o verweile, erlöse mich, ich flehe dich an!«, ruft die Stimme bettelnd aus dem Spiegel. »Wie sehr verlangt es mich, wieder frei zu sein. Hab Erbarmen, erlöse mich.«

Sie geht einen Schritt in Richtung der Stimme. Da beginnen die kalten Flächen des Spiegels, in grellen Farben zu schimmern und zu funkeln, Edelsteinen gleich. Wie verzaubert starrt sie in die endlosen Irrgänge aus Glas und Widerschein. Vergeblich versucht sie, sich zurückzuziehen. Doch kein Glied will sich regen; ihre Füße haften fest auf dem steinernen Boden der Burg. Sie hebt an, um Hilfe zu rufen, doch kein Laut dringt aus ihrem Mund. Wie versteinert verharrt sie vor dem Spiegel, unfähig zu schreien oder zu fliehen.

Da verlischt urplötzlich das Licht. Eine Stille breitet sich aus, als stünde selbst die Welt in diesem Moment still.

Das nackte Entsetzen fährt ihr ins Herz.
Ohnmächtige Panik umfängt sie wie ein jäher Sturm,
der aus dem Nichts losbricht.

Als ihre Furcht am größten ist, erscheint im Spiegel eine Fratze, dämonengleich, mit Augen wie aus Nebel, dem eigenen, angstverzerrten Antlitz zum Verwechseln ähnlich. »Willkommen in deinem Kerker«, flüstert das Spiegelbild dumpf, während es sich ihr langsam nähert. Schon hebt es die bleiche Hand und streckt sie ihr entgegen. Eleonore will zurückweichen, doch sind ihre Glieder noch immer wie versteinert. Da packt die Gestalt ihre Hand mit festem Griff und zieht sie in den Spiegel hinein. Jetzt erst fühlt sie, dass Bewegung ihr nur gestattet wird, wenn die Spiegelgestalt sie berührt. Nachdem sie vollkommen im Spiegel verschwunden ist, breitet sich vor ihr ein unendliches, weiß strahlendes Meer aus Lichtern aus.

Plötzlich erscheint eine gar mächtige, strahlende Gestalt aus dem Lichtermeer. Leise raunt die Gestalt aus dem Spiegel ihr ins Ohr: »Siehe da, das ist die Urmutter der Seele, Sinnbild der ungebundenen Freiheit. Sie ist mächtiger, als du dir jemals in den kühnsten Träumen vorstellen kannst. Gib Obacht, komme ihr nicht zu nahe und schaue ihr nicht in die Augen. Ansonsten fegt sie über dich hinweg, einem tobenden Feuersturm gleich. Keine Burg und kein Schloss kann sie aufhalten. Ihre Kraft ist der von Göttern ebenbürtig. Die Lichter sind Millionen Seelen; sie alle starben durch deine Worte. Und die gelben Strahlen am Rande des Horizonts sind die Seelen, deren Freiheit durch dich gefährdet wird. Doch das soll nicht mehr geschehen, denn von nun an

ist dieses Gefängnis das deine. Ich aber werde die Menschen von ihrer Furcht erlösen, und du sollst in deinem Kerker bis zum jüngsten Tag schmachten. Du wirst von niemandem je vermisst werden, denn ich bin die Hoffnung, und ab diesem Moment lasse ich dich zurück. Dein Wille allein entscheidet, ob du je wieder aus diesem Kerker gelangst und das strahlende Licht der Freiheit erblickst. Bedenke: Wahre Freiheit findest du nur, wenn du deine eigene Furcht überwindest. Erinnere dich stets daran, erzürne nicht die Freiheit: die Urmutter der Seele.«

Die Herrscherin begreift allmählich, dass diese Erscheinung nie echt war, sondern dass sie allein in den Tiefen ihres Geistes und ihrer Seele entstand. So hell ihr Verstand auch wirken mag, so vermag sie nicht zu erkennen, dass sie sich bereits im Sog des Verderbens befindet. Zur Wahrung ihrer Macht scheint ihr als einziger Weg zu bleiben, Angst zu schüren und dem daraus erwachsenden Druck mit Zensur und Unterdrückung zu begegnen.

Plötzlich ist Eleonore auf sich selbst gestellt in ihrem Gemach. Als sie in den Spiegel blickt, umfängt sie ein seltsames Gefühl in der Magengegend, das ihr fremd und unverständlich erscheint.

Die Begegnung mit dem geisterhaften Schemen im Spiegel sitzt ihr noch schwer in allen Gliedern. Doch statt innezuhalten, beschließt sie, ihre Herrschaft mit neuem Eifer zu stärken. Sie sieht in dem Wunder eine Warnung vor einem möglichen Verlust ihrer Macht. Das bewegt sie dazu, diese nicht nur um jeden Preis zu bewahren, sondern sogar zu steigern.

Am Morgen darauf beauftragt sie die Baumeister, das alte Gemach niederzureißen, das Schlafgemach im

Ostflügel zu errichten und zieht auf ihr entlegenes
Sommergut.

Sicher ist sicher.